

Die alte Liebe sagt den Jungen nicht viel

Montbéliard und Ludwigsburg – seit fünfzig Jahren Städtepartner

Eine Städtepartnerschaft am Leben zu erhalten ist harte Arbeit. In Montbéliard und Ludwigsburg musste vor 50 Jahren das Misstrauen zwischen den Menschen überwunden werden, das größte Problem heute ist das Desinteresse der Jugend.

Von Knut Krohn, Montbéliard

Das große Fest ist vorbei. Die Lobreden sind gehalten, man hat unzählige Hände geschüttelt und sich ausgiebig auf die Schultern geklopft. Etwas Einmaliges galt es zu feiern: 50 Jahre Städtepartnerschaft zwischen Montbéliard und Ludwigsburg – die älteste im ganzen Bundesgebiet. Da wollte man sich auf beiden Seiten nicht lumpen lassen. Ausstellungen, Vorträge und Austauschprogramme laufen das ganze Jahr über, und ein großes Doppelfest an Neckar und Allan bildete jüngst den rauschenden Höhepunkt. Doch Tamtam und Tschingderassabum sind verklungen. In Montbéliard hat sich der Alltag wieder mit seiner ganzen Besinnlichkeit über das französische Städtchen gelegt.

Bankangestellte dösen während der Mittagspause in den von der Sommersonne beschienenen Straßencafés am zentralen Place Denfert-Rocherau. Eine stadtbekannt Gruppe von Punks hat sich wieder ihre Bank an einem schattigen Plätzchen in der zur Fußgängerzone umgebauten Rue Georges Cuvier zurückerobert. Dort trinken sie ihr Bier mit Blick auf den letzten Überrest des Städtfestes, eine noch nicht ganz abgebaute kleine Bühne. Die Büchsen und Flaschen, die bei diesen kaum beachteten Treffen in den Rabatten und Blumenbeeten landen, werden am frühen Morgen von unermüdeten Arbeitern der Stadt weggeräumt – schließlich bekommt Montbéliard immer wieder Preise für sein adrettes Aussehen.

Am Bahnhof wirbt noch ein Plakat für die Feiern zur Städtepartnerschaft. Nicht weit davon entfernt thront hoch über der Stadt zur Überraschung vieler Besucher auf einem Felsen das Schloss der Herzöge von Württemberg. Bereits im Jahre 1397 wurden die ersten Bande zwischen Schwaben und Franzosen geknüpft. Damals heirateten der blutjunge Graf Eberhard IV. und die Gräfin Henriette de Montfaucon. Bis 1793 war Montbéliard deshalb eine der Hauptresidenzen des Lehnherren von Württemberg. Doch diese Beziehungen hatten mit der französischen Revolution ein Ende: 1793 wurde die Stadt wieder an Frankreich angegliedert.

Heute geht es, um den Wert der deutsch-französischen Freundschaft weithin sichtbar zu machen, einige Nummern kleiner. Auf einer Verkehrsinsel steht eine von einem Blumenmeer umflutete, mehrere Quadratmeter messende Fotografie vom Schloss in Ludwigsburg. Die junge Buletten-Verkäuferin von McDonald's gleich am Rand der Einfallsstraße hat keinen Sinn für diese Art von Ästhetik. Es ist Mittagspause im nahen Industriegebiet. Die Schlange vor ihrer Kasse zieht sich bis zu den ersten Tischen.

„Mir ist egal, was da rumsteht“, sagt sie leicht gereizt. Den Namen Ludwigsburg kenne sie erst seit dem Wochenende, als die vielen Feste waren. „Ist das nicht eine Stadt in Deutschland?“ Sie habe sich nur über die vielen Busse in der Innenstadt gewundert. „Hingegangen bin ich aber nicht, das interessiert mich doch nicht. Meine Eltern haben

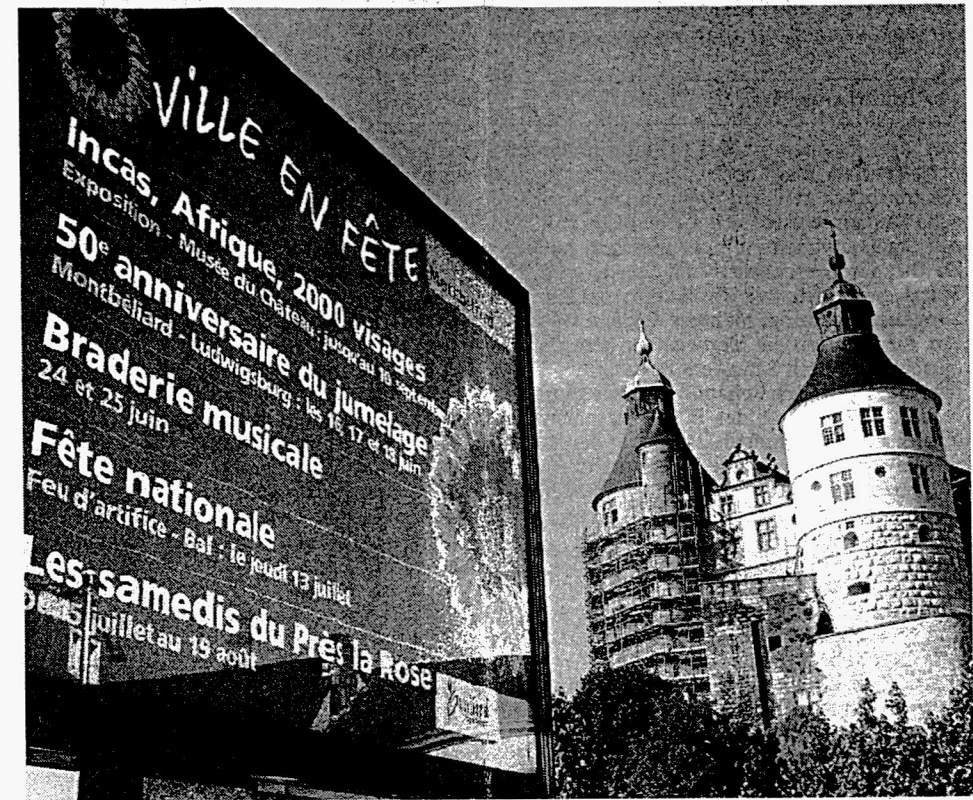
mir aber erzählt, dass eine Musikparade ganz nett gewesen sei. Ein Hamburger, eine Cola, Pommes. Das macht 33 Francs.“

„Dieses Desinteresse ist leider typisch für viele junge Leute“, sagt Jean-Jacques Claude. Der ehemalige Deutschlehrer ist Mitglied im Verein mit dem ehrgeizigen Namen „Montbéliard sans frontières“, Montbéliard ohne Grenzen. Er und seine Mitstreiter haben sich sozusagen der Völkerverständigung verschrieben und versuchen seit nun mehr als einem Jahr, Verbindungen zu Städten in anderen Ländern zu knüpfen. Aber Jean-Jacques Claude ist Realist: „Das Interesse der Leute auf der Straße an Deutschland ist ziemlich gering.“ Doch dann klingt ihm das selbst zu negativ. Die beiden Standbeine der Partnerschaft zwischen den Städten Montbéliard und Ludwigsburg, wirft er schnell ein, funktionierten hervorragend. Die Schulen und viele Vereine hätte sehr gute Kontakte zur anderen Stadt.

Claude hat mehrere Generationen von Schülern nach Ludwigsburg begleitet und den Austausch in seiner Schule über Jahrzehnte organisiert. Inzwischen ist er zu einer Art Faktotum in der Geschichte der Partnerschaft zwischen den Städten geworden und betont immer wieder, dass auch nach fünf Jahrzehnten die Verbindung nach Ludwigsburg sehr eng sei. Dennoch treibt ihm eine seit Jahren anhaltende Entwicklung Sorgenfalten auf die Stirn: immer weniger junge Leute lernen Deutsch. „Wie in Deutschland ist der Einfluss des Englischen oder, besser gesagt, des Amerikanischen sehr stark,“ äußert er mit sichtlichem Bedauern. Das sei einer deutsch-französischen Verbindung natürlich nicht gerade förderlich.

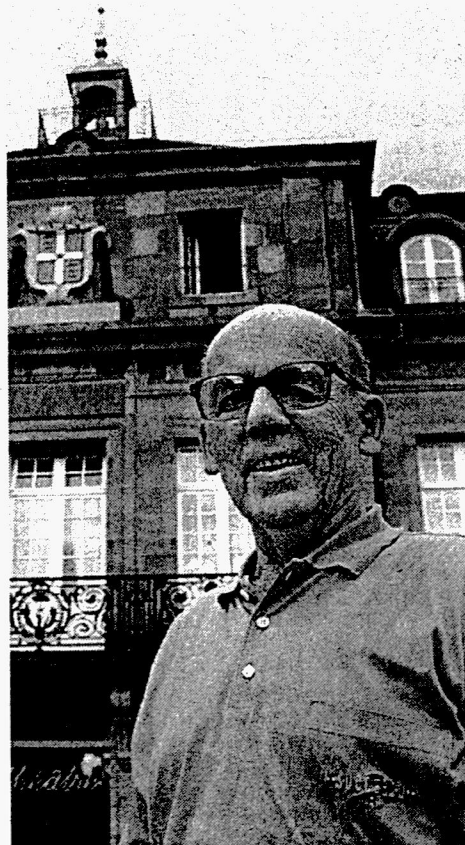
Doch ist das nicht der einzige Grund, weshalb das Interesse an den deutsch-französischen Beziehungen erlahmt. In den vergangenen Jahren sind unzählige Familien aus Süd- und Zentralfrankreich nach Montbéliard gezogen. Ihr Ziel: die Peugeot-Fabrik am Rand der Stadt, die fast 20 000 Menschen Arbeit bietet. Jean-Jacques Claude sagt, die Verbundenheit dieser Leute zu Deutschland tendiere gegen null.

„Ob eine Partnerschaft funktioniert oder nicht, hängt immer von einigen wenigen Leuten ab.“ Das ist die Meinung von André Boillat, einem anderen Pionier der Städtepartnerschaft. Aus ihm spricht die Erfahrung vieler Jahrzehnte Vereinsarbeit. „Wenn sich zum Beispiel der Vorstand eines Klubs für die deutsch-französische Freundschaft einsetzt, die Kontakte zur anderen Seite knüpft und



Blick auf die Burg der Württemberger im festlich gestimmten Mömpelgard

Fotos Krohn



André Boillat ist ein Pionier der deutsch-französischen Freundschaft in Montbéliard.

diese über Jahre aufrechterhält, dann wird das was. Wenn nicht, dann wird es eben nichts. So einfach ist das.“

Seit 1951 reist der ehemalige Fußballtrainer mit Sportlern aus Montbéliard an den Neckar. Und der heute 77-Jährige erinnert sich mit einer gehörigen Portion Wehmut in der Stimme: „Die Politik mit all ihren Versöhnungsgedanken war uns damals doch völlig egal. Wir wollten nur Fußball spielen.“ Wie zur Unterstützung seiner Rede zieht er ständig alte Fotografien und Zeitungsartikel aus einem vor ihm liegenden Stapel. Dennoch: die Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg waren nicht einfach wegzuwischen. „Das Thema Krieg war damals tabu“, erzählt Boillat. „Ich glaube, die Alten hatten Angst vor der Erinnerung an die schreckliche Zeit, und die Jungen wollten endlich in die Zukunft blicken. Auf jeden Fall waren die Menschen noch nicht so weit, über ihre Erlebnisse zu sprechen – und dann auch noch mit den ehemaligen Feinden.“

Doch die Sprachlosigkeit wurde durch Gastfreundschaft und Offenherzigkeit überbrückt, sagt Boillat, wenn er sich an die ersten Besuche französischer Sportler in Ludwigsburg erinnert, und er kramt wieder in den vor ihm liegenden Fotografien. „Die Deut-

schen hatten damals selbst nicht immer genug zu essen. Aber wir wurden bewirtet wie die Könige. Und beim Abschied haben sie uns noch Esspakete für die Fahrt in die Hand gedrückt.“ Das alles habe mehr Barrieren eingerissen als die Ansprachen der Politiker.

Der Überzeugungskraft einer guten Tat können selbst hartgesottene Kriegsveteranen nicht widerstehen. Als jüngst Kristian Friedelt, Referent des Oberbürgermeisters von Ludwigsburg, unvermutet auf einem Treffen in Montbéliard zur Erinnerung an den Beginn des Widerstandes gegen Nazi-Deutschland auftauchte, stockte den greisen Männern in ihren ordenbehängten Uniformen kurz der Atem – ein Deutscher, ein ehemaliger Feind in ihren Reihen, an diesem Tag, hier vor dem Denkmal für die französischen Gefallenen des Zweiten Weltkrieges. Doch der Bürgermeister von Montbéliard, Louis Souvet, nutzte die Gelegenheit für eine demonstrative Geste der Versöhnung. Er schob Friedelt kurzerhand zu dem Denkmal und legte mit ihm gemeinsam einen Kranz nieder. Eine Geste, die beeindruckt hat.

Die Mitglieder von „Montbéliard ohne Grenzen“ sind zufrieden. „Wenn sogar die Veteranen umdenken, hat sich die Städtepartnerschaft doch wieder einmal gelohnt.“